

# Seine Glücks- und Todesnummern

Vor 75 Jahren wurde Freiherr von Sothen — genannt der „Lotteriebaron“ — ermordet — Eine Kriminalaffäre des alten Wien



Das ist die Geschichte des „Lotteriebarons“ Johann Karl Freiherr von Sothen, die vor ungefähr hundert Jahren ihren Anfang nahm und vor genau fünfundsiebzig Jahren ein grausames Ende fand.

Wer heute zwischen dem geräumigen Platz Am Hof und dem Judenplatz spaziert, wird dort noch uralte Häuser antreffen, welche die Wohnkultur des alten Wien repräsentieren und Geschäftsgewölbe besitzen, die ebenso klein wie dämmerig sind. In einem dieser Gewölbe dürfte Herr Sothen seine Trafik und Lottokollektur betrieben haben. Er verkaufte hier als biederer Mann mit einem Backenbart Zeitungen, Rauchwaren und Lose sowie Riskonten für die Lotterziehungen: Nebstbei kaufte Sothen in den umliegenden Gaststätten überspielt Whist-, Schnaps- und Tarockkarten auf und verkaufte sie nach einer Reinigung mit Benzin mit einem kleinen Gewinn weiter.

Durchaus Geschäfte, die in den Augen der Mitmenschen ehrlich waren, mit denen man sich aber keinesfalls Reichtümer erwerben konnte und die nicht ausreichten, um in den Adelsstand erhoben zu werden.

Da trat eine Wendung im Leben des biederen Trafikanten ein. Im selben Hause nämlich, in dem er sein Geschäft betrieb, wohnte ein böhmischer Vogelhändler, der ein Spezialist in der Aufzucht von Brieftauben war. Dieser ehrsame Sohn der Moldau hatte nebst seinen Brieftauben auch noch zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, zu erziehen. Da aber sein Vogelhandel nicht sehr viel eintrug, suchte er sein Glück mit Hilfe

## Eduard Hüttler — der Rächer

Natürlich waren die Wiener in der Umgebung, in der Sothen sein einträgliches Geschäft betrieb, nicht blind. Daß sich der Herr Trafikant und Lottokollektant so plötzlich für den Brieftaubensport interessierte, gab ihnen zu denken. Da sie aber nichts Genaueres nachweisen konnten, sagten sie nur vielwissend: „Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu.“

Jedenfalls mehrte sich auf diese Weise das Vermögen des geldgierigen Sothen. Er wurde Inhaber eines Großhandelshauses auf dem Graben, betrieb ein Bankhaus, und schließlich kaufte er um 130.000 Gulden das Schloß Kobenzl. Sothen war im weiteren Verlauf ein ebenso guter Geschäftsmann wie „Gewinner“. Er veranstaltete Wohltätigkeitslotterien, deren Haupteinnahmen ihm zugute kamen und borgte zu enorm hohem Zinssatz Geld her. Konnten die Schuldner nicht rechtzeitig zahlen, dann vertrieb er sie gewissenlos von Haus und Hof.

der Göttin Fortuna zu korrigieren. Dieser Mann, namens Wenzel Hüttler, war daher Stammkundschaft in der Lottokollektur Sothens.

Eines Tages fiel nun auf die Nummern 10, 6 und 81 ein Terno mit 20.000 Gulden. Der Lottokollektant Sothen hatte bald herausgefunden, daß diese drei glückbringenden Nummern der böhmische Vogelhändler bei ihm gesetzt hatte. Er begab sich nun zu Hüttler, um ihm die Freudenbotschaft zu überbringen; traf aber dort einen sterbenden Mann an. Wie nun die Legende erzählt, soll Sothen den Riskonto an sich gebracht und den Riesengewinn behoben haben.

Da ihn aber das Gewissen drückte, spielte Sothen sich nun auf den Wohltäter aus und brachte die beiden Kinder, die Hüttler hinterließ, die Tochter Berta, die körperlich verunstaltet war, und Eduard, den Sohn, bei einem bekannten Gastwirt in Brünn unter. Daß der lungenkranke Vogelhändler ein Vermögen hinterließ, wußten weder die Kinder noch das Vormundschaftsgericht.

### Lottoschwinder wird Schloßbesitzer

Nun, da Sothen Blut geleckt hatte, schritt er auf der schiefen Ebene des Verbrechens weiter. Er fuhr einige Jahre später nach Brünn und biederte sich der Berta Hüttler an, die von ihrem Vater die Kunst erlernt hatte, mit Brieftauben umzugehen. In jener Zeit, da die Lotterziehungen noch in verschiedenen Landesstädten stattfanden und die Ziehungslisten nur durch Kuriere befördert wurden, blühte der Weizen des unredlichen Sothen.

Mit Erpressung sicherte er sich die Mitarbeit der Berta Hüttler. Diese mußte nämlich — wenn in Brünn Lotterziehung war — die gezogenen Nummern sofort nach Wien weitergeben, wozu sie die Brieftauben benützte. Diese legten den Weg von Brünn nach Wien in knapp zwanzig Minuten zurück. Der gerissene Sothen kam also noch knapp, ehe er Lottoschluß machte, in den Besitz der bereits gezogenen Nummern. Nach dieser simplen Methode, die nur in einer Zeit möglich war, da noch Telephon und Telegraph fehlten, konnte der Kollektant Sothen seine „unfehlbaren“ Einsätze ohne Risiko durchführen.

Dabei verstand es Sothen meisterhaft, sich in der Öffentlichkeit im besten Lichte hinzustellen. Es gab keine Stiftung und keine Spendensammlung, in der der Name Sothen nicht ehrenvoll aufschien. Das Geld, das er dafür ausgab, brachte er bei den Armen, die bei ihm bedienstet waren; allerdings wieder tausendfach herein. Auf seinem Gut Kobenzl war er nämlich alles eher als ein guter Dienstgeber. Er und seine Gattin beuteten die Angestellten rücksichtslos aus und trieben sie mit der Peitsche zur Arbeit.

Trotzdem blieb dem Leuteschlinder das Glück weiterhin hold und es ergoß sich auf ihn ein wahrer Regen von Medaillen und Orden. Ja, als er anlässlich der Vermählung Kaiser Franz Josephs eine Elisabethkapelle „Am Himmel“ nächst dem Kobenzl errichten ließ, wurde Sothen in den Adelsstand erhoben. Er, der bereits ausgepöbelte Ländereien rund um den Kobenzl an sich gerissen

hatte, spielte weiterhin den ehrsamten Mann. Als jedoch bei einer Fronleichnamsp procession der gewissenlose Betrüger hinter dem Himmel einerschritt, murkte das Volk offen.

Die Verdachtsmomente gegen den Freiherrn von Sothen verdichteten sich nun. In den Häuserhäusern von Grinzing und Sievering und Am Hof, wo Sothen in einer änsieren Lottokollektur den Grundstein zu seinem Millionenvermögen gelegt hatte, sprach man nun unverhüllt aus, was man vorher nur geheim tuschelte. Die Polizei wurde aufmerksam, doch wurden die Nachforschungen durch Geld- und Beziehungen zum Stillschweigen gebracht. Die Machenschaften um den Gewinn des böhmischen Vogelzüchters, die Brieftauben, die plötzlich im Leben des kleinen Trafikanten eine so große Rolle spielten, die Zinswuchereien an kleinen Leuten und nicht zuletzt ein Versicherungsbetrug, das alles blieb aber am Schloßherrn vom Kobenzl hängen.

Da brachte der 10. Juni 1881 eine Wendung. Sothen hatte nämlich den Sohn des böhmischen Vogelhändlers, Eduard Hüttler, als Jagdgehilfen in seinen Dienst genommen. Am obgenannten Tag machte der Freiherr seinem Jagdgehilfen heftige Vorwürfe, daß dieser mit einer Frau im Konkubinat lebe und drohte mit der Delogierung.

Der junge Hüttler, der Vater von vier Kindern war, warf nun seinem Dienstgeber vor, daß er sich auf unrechtmäßige Art in den Besitz von 20.000 Gulden gesetzt hätte. Ein Geld, das seinem Vater und später ihm gehört hätte. Sothen fiel nicht aus der Rolle des Biedermannes und drohte mit der Polizei. Das war Eduard Hüttler zuviel. Er setzte sein Jagdgewehr an und erschoss den Freiherrn.

Der „Lotteriebaron“ wurde auf seinen eigenen Wunsch in der von ihm gestifteten Kapelle beigezerrt. Jene Nummern, die einst dem Schloßherrn vom Kobenzl das Glück brachten, stimmen mit seinen Todesdaten überein. Nämlich: 10, 6, 81.

Sobald Freiherr von Sothen begraben war, löste sich das Schweigen. Eduard Hüttlers Strafe — es war ein Todesurteil — wurde auf Grund eines kaiserlichen Gnadenaktes, dem die Vorgeschichte des Falles vorlag, auf „Lebenslänglich“ umgewandelt.

„Hier, in dieser schönen Gruft, liegt der allergrößte Schuft. Zeigt keine Sechserl runter, sonst wird er wieder munter.“

Diesen Vierzeiler fand man schon wenige Tage nach dem Begräbnis, bei dem keine einzige Träne vergossen wurde. auf die Mauer der Grabkapelle hingekritzelt. Das prachtvolle Schloß Kobenzl aber, das in einem Wald der Umgebung von Wien hingebettet liegt, steht ebenso vor dem Verfall wie die romantische kleine Elisabethkapelle. MUST

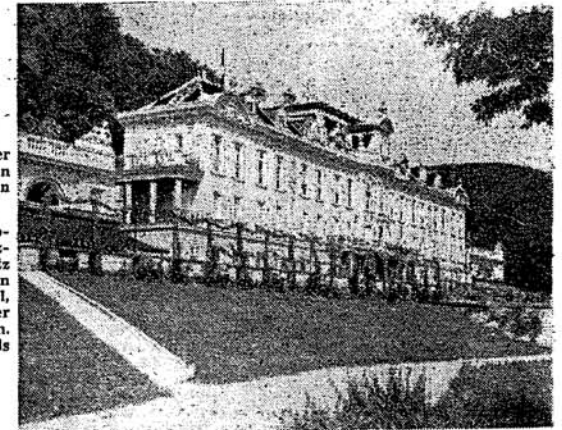


Bild links oben: Der „Lotteriebaron“ Johann Karl Freiherr von Sothen

Bild rechts: Schloß Kobenzl in seiner Glanzzeit. Ursprünglich Besitz des 1810 verstorbenen Grafen Ph. v. Kobenzl, jetzt Eigentum der Stadtgemeinde Wien. Zuletzt diente es als Flüchtlingslager



Der vorliegende Zeitungsausschnitt stammt aus dem „Kleinen Frauenblatt“ vom 1. 9. 1956 und beschreibt ausführlich den Auf- und Abstieg des ehem. Besitzers des Himmels in Wien, Baron von Sothen.

Links: Eine Ansichtskarte vom damaligen Ausflugsort Am Himmel, datiert mit dem 25. 8. 1907.

QUELLE: Kuratorium Wald